

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29, Samburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 3. Februar 1894.

Inserate die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weigenstraße 12.

Die Wirtschaftskrisen.

I.

ix. Die Markt auf dem Lande, die Punkt in der Stadt charakterisieren die mittelalterliche Produktionsweise, in welcher die Familie, oder höchstens engere, lokale Verbände sich selbst genügende Wirtschaftsgenossenschaften waren. Auf dieser Staffel der Produktionsweise, auf welcher die Produkte von dem Einzelproduzenten selbst angeeignet wurden, ein Austausch derselben nur in geringem Umfange stattfand, hatten die Produkte also noch nicht den Charakter von Waaren. Sie nahmen aber sofort diesen Charakter an, als die Summe der Produkte über den eigenen Bedarf hinauswuchs und diese in den gesellschaftlichen Austausch hineingeworfen wurden. Mit dem Beginn der Waarenproduktion aber wurden die lokalen Schranken zu einer lästigen Fessel der Produktion. Die Waare, die zum Austausch gelangen soll, bedingt einen immer ausgebehuteren Markt, . . . die alte mittelalterliche Produktionsweise wird in ihrem inneren Bestande unterminiert; — sie wird in die Luft gesprengt, indem das Kapital sich der Waarenproduktion bemächtigt. An die Stelle der Einzelproduktion mit individualistischer Aneignung tritt die gesellschaftliche Produktion — Korporation, Manufaktur, Fabrik — aber mit kapitalistischer Aneignung. Die gesellschaftliche Produktion aber wird selbst wieder zum Mittel, in allen Industriezweigen, in denen sie Eingang gefunden, das alte Handwerk zu vernichten. Der Vernichtungsprozess wird beschleunigt, indem durch Verbreitung des Absatzgebietes, durch Erschließung des Weltmarktes die Waarenproduktion rapid in die Höhe schießt. Die Banumeile der alten Städte rückt an die Grenze des Weltkreises, als die gesellschaftliche Produktion durch Einführung der Maschinerie ihren Höhepunkt erreicht hatte. Und nun entbrennt ein wüster Kampf zwischen den einzelnen Produzenten, Industrien und ganzen Ländern: ein Kampf Aller gegen Alle unter der harmlosen Signatur der „freien Konkurrenz“, und die Harmonie der Interessen, welche sich als Resultat des unbehinderten Konkurrenzkampfes ergeben sollte, markiert sich einzig und allein in dem Allen gemeinsamen Interesse, im internationalen steopple-chase den Athem zu behalten und als Erster durch das Ziel zu gehen. Die alte Regelung der Produktion, wie sie während der Herrschaft der Punkt bestand, löst sich auf in völlige Anarchie der Produktion mit dem Zwangsgebot für den industriellen Kapitalisten: die Produktionskraft so sehr in's Maßlose zu steigern, daß sie keine Grenzen mehr kennt in der Konsumtionskraft der Massen, in der Aufnahmefähigkeit des Marktes. Aber indem die Produktionskraft nur gesteigert werden kann durch beständige Verbesserung der Maschinerie und der technischen Hilfsmittel, durch erhöhte Ausbeutung des Proletariates, wie sie nur erst möglich wird mit Hilfe der durch das Anwachsen der Maschinerie

erzeugten industriellen Reservearmee, sinkt die Konsumtionskraft der Massen und damit die Absatzfähigkeit der Waaren, die Aufnahmefähigkeit der Märkte, während der Waarenberg immer gewaltiger anschwillt. So gelangen Produktion und Austausch an einen Punkt, an welchem sich die Harmonie der Interessen durch einen allgemeinen Krach markiert. „Der Verkehr stockt, die Märkte sind überflutet, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsehbar, das baare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehen still, die arbeitenden Klassen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zu viel Lebensmittel produziert haben, Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Störung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Waarenmassen unter geringerer oder größerer Entwerthung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur zügellosen Karriere, einem vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen steopple-chase, um endlich nach den halbschreiendsten Sprüngen wieder anzulangen — im Grabe des Krachs. Und so immer von Neuem . . . Und der Charakter dieser Krisen ist so scharf ausgeprägt, daß Fourier sie alle traf, als er die erste bezeichnete als: crise plethorique, Krisis aus Ueberfluß. — In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltsamen Ausbruch. Der Waarenumlauf ist momentan vernichtet; das Zirkulationsmittel, das Geld, wird Zirkulationshinderniß; alle Geleze der Waarenproduktion und Waarenzirkulation werden auf den Kopf gestellt. Die ökonomische Kollision hat ihren Höhepunkt erreicht: Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschweise, die Produktionskräfte rebellieren gegen die Produktionsweise, der sie ent wachsen sind.“ (Engels.)

Aber während Marx noch für den Chyklus der industriellen Produktion eine zehnjährige Periode annehmen konnte, verwischen sich die Perioden in der Gegenwart immer mehr und mehr. Mit der Ausbreitung und Vertiefung der internationalen Beziehungen nehmen von den verschiedensten Punkten der Welt aus die Fluthwellen der Krisen ihren Ausgangspunkt, die kaum beruhigten Wasser immer wieder von Neuem aufwühlend, so daß wir von einzelnen „Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Ueberproduktion, Krise und Stagnation“ kaum mehr zu reden berechtigt sind — die Krise ist in Permanenz erklärt. Das ist die wahre Ursache „jenes unaufhörlichen Getratters von Bankrotten, welches der bürgerlichen Gesellschaft so länglich in die Ohren tönt.“

Unter der Herrschaft des Kapitalismus erstellt der Produzent Waaren, der Gänd-

ler füllt mit ihnen seine Lager, ohne von vornherein zu wissen, ob die Quantität und Qualität derselben auch wirklich einem bestimmten Bedürfnis genügen werden. Der Pflanzler baut Baumwolle, so viel sein Areal tragen mag, ohne Rücksicht auf den Bedarf des Spinners; der Spinner verarbeitet Baumwolle zu Garn von bestimmten Nummern in solchen Quantitäten, als seine Spindeln nur irgend leisten können, ohne Rücksicht auf den Bedarf der Weber; der Weber, der Konfektionär stellen Kattun und Hemden in dem Quantum ihrer höchsten Leistungsfähigkeit her, ohne zu wissen, ob die Qualität der erzeugten Waaren auch den Beifall der Konsumenten finden oder ob die Quantitäten einem Konsumtionsbedürfnis entsprechen werden. — In dem komplizierten Produktionsmechanismus der kapitalistischen Wirtschaftsweise, in der die Arbeitstheilung bis zum Äußersten fortgeschritten ist, regelt die Produktion sich so, wie wenn ein Uhrmacher wahllos aus seinem Vorrathe eine Anzahl von Rädern herausgriffe, um daraus ein kunstvolles Uhrwerk zusammenzusetzen. Nur bei einem glücklichen Zufall — und die Wahrscheinlichkeit für denselben wird mit der Zahl der Einzelglieder immer geringer und zwar in geometrischer Progression immer geringer — kann so ein Uhrwerk zu Stande kommen. Aber auch nur bei glücklicher Konstellation der Verhältnisse haben die Produzenten der verschiedenen Ordnung Waaren genau im Verhältniß des bestimmten Bedarfsquantums erzeugt. So wird die Ordnung zur Ausnahme, die Unordnung, die Anarchie zur Regel. Man müßte meinen, daß unter solchen Umständen der Produktionsmechanismus auch nicht einen einzigen Tag in Bewegung bleiben könnte. — Und doch erscheint nach Augen hin, wenigstens in Zeiten glücklicher Konjunkturen, die Unordnung als schönste Harmonie, weil vertrauensvoller Kredit, zwecklose Waarentransaktionen, riesenhafte Käufe und Verkäufe an der Börse mit fiktiven Waaren den gähnenden Abgrund des Ruines mit lachenden Blumen verhüllen. Der Unternehmer lebt vom Kapital und hofft, daß der erste glückliche Coup ihm Kapital mit Unternehmergewinn reichlich wieder einbringen müsse. Aber nur eine einzige, kleine Zahlungsstörung und das ganze düstige Märchenbild verschwindet und macht der brutalen Wirklichkeit Platz. Die Unordnung, die Anarchie kommt unverhüllt zum Vorschein. — Ja, spielte sich der ganze Produktionsprozess nur innerhalb enger, lokaler Schranken ab, innerhalb eines festgeschlossenen Kundentzuges, so wäre eine Verständigung leicht möglich und jede Aenderung in den Konsumtionsbedürfnissen und in der Konsumtionsfähigkeit könnte Berücksichtigung finden. Aber der Waarenhandel schließt den engen Markt ja gerade aus. Der heimische, der nationale Kundenzug ist bald befriedigt. Die Waaren schreien nach dem Weltmarkt. Aber je größer der Markt, je beweglicher in Folge der ungeheuren, vervollkommeneten Transportmittel die Waaren werden, desto

unmöglich wird eine sichere Abschätzung über die Aufnahmefähigkeit des Marktes. An die Stelle der sicheren Berechnung tritt die unsichere Spekulation, ohne welche das ganze wirtschaftliche Leben von heute ganz undenkbar ist. — Einzig der Preis der Waaren, der sich angeblich nach Angebot und Nachfrage regulieren und die Möglichkeit der Abschätzung des Unternehmergewinnes ermöglichen soll, dient für diese schwankenden Verhältnisse als Barometer, dessen Skala die Börse mit ihrem allerdings vorzüglichen Nachrichten dienst darstellt. Aber indem die Börse selbst wieder zur Basis für die Spekulation wird, gibt sie nur eine verzerrte Skala ab, welche die Unsicherheit der Abschätzung nur noch steigert. Die Differenzgeschäfte und der Terminhandel erzeugen fiktive Werthe, lassen fiktive Bedürfnisse in Erscheinung treten, die mit den wirklich vorhandenen auch nicht annähernd parallel laufen. Milliarden Zentner Zucker werden jährlich an der Börse verhandelt, zu deren Herstellung sämtliche Zuckerfabriken der Welt jahrzehntelang zu arbeiten hätten. Zu Zeiten der Depresson dagegen erscheint an der Börse ein unglaublicher Mangel, an Kupfer z. B., während die Magazine und Lager bis an den Dachraum vollgepfropft sind und dem thatsächlichen Bedürfnis auf Jahre hinaus genügen könnten.

Die Börse verwirrt also nur das Urtheil über die Marktlage, anstatt es zu klären, und die Spekulation wird zu einem immer wichtigeren Gliede des wirtschaftlichen Lebens, geräth aber gleichzeitig auch auf immer unsichereren Boden. Jede günstig erscheinende Chance wird mit fieberhaftem Eifer ausgenutzt; aber jeder einzelne Unternehmer arbeitet, wie wenn er allein das ganze Bedürfnis des Weltmarktes zu decken hätte; jeder sucht dem anderen zuvorzukommen, indem er möglichst rasch und möglichst große Quantitäten produziert, was in der kapitalistischen Großindustrie nicht die geringsten Schwierigkeiten macht. Zunächst wird die Arbeitszeit der vorhandenen Arbeitskräfte ausgedehnt. Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit werden zu Hilfe genommen — und was kann bei dem gegenwärtigen Stande der Technik in einer einzigen Stunde geleistet werden! — dann wird auf die beständig vorhandene Armee der Arbeitslosen rekurrt, die dem Unternehmer den ganzen Weg entgegenkommen, wenn dieser seinen Betrieb vergrößern will, um die günstige Chance rasch auszunützen; aber auch das Kapital kommt dem Unternehmer in der ausgiebigsten Weise zu Hilfe, wenn nur von fern die Chance des Gewinnes lockt; neue Maschinen, verbesserte Verfahrensarten können eingeführt werden . . . und der Waarenberg schwillt in erschreckender Weise an, denn auf allen Seiten das gleiche Hasten nach Vorwärts, denn von allen Seiten fliehen die Kapitalien zusammen, ein wahrer Fieberanfall ergreift die großen und kleinen Kapitalisten, an dem erwarteten Goldregen zu partizipieren. Und in dem rasenden Tempo wird nicht eingehalten,

wenn das neue Bedürfnis, der neue Absatzmarkt längst befriedigt ist, denn ein Unternehmer weiß nichts von dem anderen, und wenn er auch die ganze Marktlage zu überschauen vermöchte, so könnte er doch nicht mit jahem Ruck innehalten, weil von ihm Kapitalien angelegt worden sind, die mit wachsender Arbeitsstellung, mit weiterer Ausbreitung der Maschinen immer erheblicher werden und sich gerade nur bei der Herstellung eines bestimmten Produktes rentieren können, für andere aber verloren wären: Spindeln für eine bestimmte Garnnummer; Werkzeuge für ein bestimmtes Material; Werkzeugmaschinen für ganz bestimmte Maschinenhefte — Nähmaschinen, Gewehrtheile etc. —; Walzwerke für eine bestimmte Schienengattung etc. etc. Der Unternehmer ist so gezwungen, auch bei sinkender Konjunktur weiter zu produzieren, und auch dann noch, wenn die Waaren immer unverkäuflicher werden, und er zur Zeit nur noch mit Unterbilanz arbeitet.

Da hat er plötzlich eine größere Zahlung zu leisten... aber mit barem Geld und nicht mit unverkauften Waaren... er ist dazu außer Stande, die Geldquellen, die in der letzten Zeit bereits immer schwächer flossen, sind auf einmal ganz und gar versiegt... er ist ruiniert, und sein Fall zieht die ganze Reihe von Geschäftsfreunden, die selbst nur Glieder in der komplizierten Produktionshierarchie gewesen, mit sich, und Gott Pan, der sich im Alterthum nur in die Heerden der Schafe und Rinder gestürzt hatte, stürzt sich nun in die Menschen. Wo vorher blindes Vertrauen geherrscht hatte, greift jetzt nur noch panische Furcht Platz. Niemand, der heut noch festzustehen glaubt, weiß, ob sein Fundament nicht morgen auch schon erschüttert sein wird. Mit dem Bankrott zahlreicher Großunternehmer fallen auch zahlreiche kleine Bauern, kleine Handwerker, kleine Händler der Krise zum Opfer. Aller Kredit ist untergraben und Jeder sucht von seinen ausstehenden Kapitalien zu retten, was noch zu retten ist. Eine ganze Parastenzunft von Dubikern, Möbelverleihern, Krämmern etc., die vordem die vollbeschäftigten Arbeiter ausgefaugt hatten, verlieren ihre Hauptnahrungsquelle, indem die Arbeiter selbst erwerbslos werden. Aber auch manche anscheinend unerlöschliche Süde des Kapitalismus geräth in's Wanken. Nur die ganz Großen heimsen ungeheuren Profit ein — und nie vollzieht sich die Akkumulation des Kapitals in rapiderer Weise als zur Zeit einer univervellen Krise. Und während hier Millionen zusammenfließen, verkommen dort Tausende der erwerbslos gewordenen Existenzen in

Elend und Schande, verhungern, erkranken, weil sie zu viel Kleider, zu viel Nahrungsmittel, zu viele Wohnungen geschaffen. —

Die Lage der Arbeiter im bergischen Lande und der Kampf um die beste Organisationsform.

Remscheid, 19. Januar 1894.

Wohl keine Gegend hat mehr unter den Wirtschaftsverhältnissen zu leiden wie unser bergisches Land. Wohl mit Recht wird es die Hochburg der rheinischen Sozialdemokratie genannt — ein Beweis dafür, daß die Arbeiter hauptsächlich durch ihre schlechten Verhältnisse zur Erkenntnis gelangt sind.

Machen wir zunächst den Arbeitern von Elberfeld, Barmen, Mönchsdorf, Hückeswagen etc. einen Besuch, so finden wir sie meistens in Weberereien und Färbereien beschäftigt; bei einem Wochenlohn von 10—15 M sind sie verdammt, ihr Leben in ungesunden Räumen bei harter aufreibender Arbeit dahin zu bringen. Bieht man zu diesen geringen Löhnen noch die häufige Arbeitslosigkeit in Betracht, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung von der Noth, welcher diese Leute oft ausgesetzt sind, machen. Gegenwärtig herrscht hier eine solche Geschäftsstodung, daß wohl nur die Hälfte Arbeiter wie sonst in diesen Branchen beschäftigt sind und diese auch nur bei verkürzter Arbeitszeit. Viele Arbeitslosenversammlungen werden hier abgehalten, welche die Behörden erschrecken, die herrschende Noth nach Möglichkeit zu lindern. Diese kennen hier aber ebenso wenig einen Nothstand, wie ihre Herren Kollegen anderswo; denn die Groschen der Arbeiter reichen ja noch aus, diese Herren vor Entbehrungen zu schützen.

Wie vernichtend die Zollpolitik auf unsere heimische Industrie wirkt, zeigt am Deutlichsten Solingen. Dieser Stadt mit ihrer einst so blühenden Stahlindustrie verschließen die Zollmaßregeln, welche das Ausland, durch Deutschland gezwungen, getroffen hat, fast gänzlich die ausländischen Märkte. Die Arbeiter haben theils in anderen Industriezweigen, theils im Auslande ihren Unterhalt suchen müssen. Daß die Herren Fabrikanten auch hier die Noth der Arbeiter ausnützen und zu Lohnreduktionen schreiten, ist ja bald selbstverständlich. Gegenwärtig liegt auch hier die Industrie fast gänzlich darnieder.

Kommen wir nun nach Remscheid mit seiner vielgerühmten Kleinisenindustrie, so finden wir auch hier wie überall geringe Löhne und Mangel an Arbeitsgelegenheit. Eine der blühendsten war die Feilenin-

dustrie; jedoch auch hier hat die Maschine die Handarbeit mehr und mehr verdrängt. Die Löhne sind derartig gesunken, daß es einem verheiratheten Feilenhauer nicht mehr möglich ist, sich und seine Familie menschenwürdig zu ernähren. Zudem ist hier noch die Hausindustrie vorherrschend; der Fabrikant spart also bei den geringen Löhnen noch die Kosten für Arbeitsstellen, Heizung, Werkzeug etc. Diese Hausindustriellen müssen denn auch zu allen möglichen Mitteln greifen, um beim Kampf um's Dasein nicht zu unterliegen. Die Einen beschäftigen sich nebenbei mit Landwirtschaft, die Andern suchen durch Hilfskräfte einen Ausgleich herbeizuführen, sie beschaffen sich entweder Lehrlinge oder jüngere Gehilfen, welche letztere dann bei Kost und Logis beim „Unternehmer“ vielleicht einen wöchentlichen Geldlohn von 3—4 M erhalten.

Ein anderer Zweig ist in Remscheid die bekannte Werkzeugfabrikation; hierbei kann man so recht den kapitalistischen Aufzugsprozess beobachten. Viele kleine Fabrikanten, welche früher mit 3 bis 4 Gehilfen arbeiteten und ein auskömmliches Dasein gehabt haben, werden jetzt von Großfabrikanten, welche durch ihr Kapital sich in den Besitz von Maschinen setzen können, vom Erdboden mehr und mehr hinweggefegt. Die kleinen Fabrikanten machen die verzweifeltsten Anstrengungen, ihre selbständige Existenz so lange wie nur irgend möglich zu erhalten. Auch hier wird nach den billigsten Arbeitskräften gegriffen; die Lehrlingszuchterei ist bei diesen Kleinwerkstätten zur Spezialität geworden, oft findet man denselben mit 4 Lehrlingen und ohne Gesellen arbeiten. Es ist oft traurig, wenn man sieht, zu welcher schweren Arbeit die 14—16jährigen Jungen herangezogen werden. Die Arbeit des Zuschlagens, welche einem Erwachsenen meistens zu schwer ist, wird hier gänzlich von diesen jungen Burschen verrichtet, deshalb ist es auch kein Wunder, daß Remscheid den höchsten Prozentsatz an Schwindsüchtigen liefert. In Remscheid selbst sind für diese Werkstätten, auch „Knochenmühlchen“ genannt, schwer Lehrlinge zu erhalten, und muß in diesem Falle Ostpreußen und Sessen-Massau ausshelfen.

Bemerkenswerth ist, daß diese Klein-Fabrikanten, welche ihren Untergang stündlich vor Augen haben, noch vielfach glauben, der „Freisinn“ wäre die einzige Partei, welche für den Mittelstand eintritt und das Handwerk vor seinem Untergang retten wird; wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß auch sie bald zu der Erkenntnis kommen werden, daß dem Kleinhandwerk absolut nicht mehr zu

helfen ist und sie genöthigt sind, in Zukunft Schulter an Schulter mit dem „niedrigsten“ Proletariat für die Ideen der Sozialdemokratie zu kämpfen. Die Verhältnisse der Arbeiter sind unter diesen Umständen die denkbar schlechtesten. Dazu kommt noch, daß in Folge des Zollkrieges mit Rußland viele Werke den Betrieb eingeschränkt haben, und somit ist auch hier eine große Arbeitslosigkeit vorhanden.

Die Arbeiter sind trotz ihrer traurigen Lage zur gewerkschaftlichen Organisation schwer heranzuziehen; nur eine geringe Anzahl Metallarbeiter gehören unterem Verbände an. Vielfach wird gesagt, die Verbände nützen doch nichts, durch die Vereinsgebühren seien wir zu sehr eingekengt, wir müßten zu anderen Organisationsformen greifen und die Elberfeld-Barmen Gewerkschafts-Resolution zu verwirklichen suchen. Diese Leute kann man nicht zu den Bauern rechnen, sie befinden sich vielmehr in dem Glauben, durch andere Vereinigungen könnten die Fernstehenden eher zu uns herangezogen werden. Von der Elberfeld-Barmen Gewerkschafts-Kommission ist zwar die Propaganda für den „Allgemeinen Arbeiter-Verein“ sehr reger bethätigt worden; einige Städte wie: Elberfeld, Barmen, Mönchsdorf usw. sind mit der Gründung derartiger Vereine schon seit längerer Zeit vorgegangen; zu Gunsten derselben haben sich verschiedene Fachvereine und Verbandsstellen aufgelöst. Die Organisation im Allgemeinen ist aber dadurch noch nicht um den kleinsten Schritt vorwärts gekommen; viele Arbeiter haben zu dieser Organisation vielleicht nur deshalb gegriffen, weil der Beitrag ein weit geringerer ist wie in den Verbänden. Durch die Debatten über obige Resolution haben die verschiedenen Verbandsversammlungen sehr an Reiz verloren; diesem Umstand kann auch theilweise der Mißgang in der Gewerkschaftsbewegung, welcher sich im letzten Jahre hier bemerkbar gemacht hat, zugeschrieben werden.

Lassen wir daher die Dinge sich entwickeln, wie sie uns gegeben sind und arbeiten tüchtig für die bestehenden Organisationen, so werden dieselben auch hier wieder zur vollen Blüthe gelangen und uns ein schützendes Bollwerk gegen die Ausbeutung des Kapitalismus sein. Die Form wird, wie schon so oft erwähnt, uns in unserem Streben wenig vorwärts bringen, die Hauptsache ist, daß wir uns überhaupt organisiren.

A. R.

Die Steinkohle und ihre Zukunft.

Von Prof. Franz Louis, Rektor der k. k. technischen Hochschule in Wien. *)

Wenn wir an die Frage herantreten, wodurch die vor wenigen Jahrzehnten ungeahnte materielle Entwicklung ermöglicht wurde, so kommen wir bald zu der Ueberzeugung, daß dies in erster Linie durch die Verwendung der in der Erdrinde liegenden Steinkohlenschätze geschah. Erst durch die immer weitergehende Benützung der Steinkohlen als Heizmaterial wurde James Watt's Ausbildung der Dampfmaschine zur weltbewegenden That. Wäre es bei der Holzheizung geblieben, so wäre der in's Ungeheuerliche gehende Aufschwung unmöglich gewesen, ein Aufschwung, den nur einige Zahlen andeuten sollen. Nach Professor v. Rabiner **) standen im Jahre 1890 in Oesterreich 21,000 Dampfkessel und 18,000 Dampfmaschinen im Betriebe, deren Herstellung ein Kapital von etwa 400 Millionen Gulden erforderte. In Deutschland aber

soil nach Ab. Ernst *) seit Watt's Erfindung bis 1878 ein Kapital von nicht weniger als 11 Milliarden Mark, und auf der ganzen Erde etwa das Zwölftefache, also mehr als 130 Milliarden Mark oder etwa 80 Milliarden Gulden für Unternehmungen mit Dampftrieb angewendet worden sein. Es ist dies eine Summe, welche heiläufig den gesamten Staatsschulden aller Staaten der Erde gleichkommen dürfte.

Dieser Aufwand erfolgte zum weitaus größten Theile in den letzten Jahrzehnten, und er wurde ermöglicht durch die Verallgemeinerung der Steinkohlenheizung. Erlauben Sie mir, auf die Zunahme der Gewinnung dieses fossilen Brennstoffes etwas näher einzugehen.

Am Beginn unseres Jahrhunderts war dieselbe nicht nennenswerth. Erzeugte doch Großbritannien im Jahre 1829 erst 3,5 Millionen Tonnen, während es im Jahre 1850 schon 45, in den nächsten Jahrzehnten aber 81, 113, 147 und im Jahre 1890 184 Millionen Tonnen förderte. Gleichzeitig nahm aber auch die Ausbeute in anderen Ländern, voran

stehen die Vereinigten Staaten und Deutschland, in großartiger Weise zu, und zwar hob sich die Gewinnung in den ersten von kaum 6 Millionen Tonnen im Jahre 1850 auf 15, 33, 71 und im Jahre 1890 auf 132 Millionen Tonnen, während Deutschlands Steinkohlenenergieleistung in derselben Zeit von 6 Millionen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auf 15, 32, 53 und 81 Millionen Tonnen anstieg. In Frankreich, Oesterreich und Belgien verließ die Steigerung innerhalb weit geringerer Beträge und hat sich im ersten im Jahre 1890 auf 25, in den beiden anderen Staaten aber auf je über 20 Millionen Tonnen gehoben, wobei für Oesterreich dessen reichliche Braunkohlenausbeute auf die kohlenstoffreichere Schwarzkohle umgerechnet wurde. Diesen ganz gewaltigen Ziffern möchte ich noch die Summen beifügen, welche der Gesamtkohlenausbeute der Erde nahe kommen und ein Ansteigen von 68 Millionen Tonnen im Jahre 1850 auf 132, 211, 317 und im Jahre 1890 auf 463 Millionen Tonnen zeigen. Diese Werthe lassen für alle Steinkohlenerländer stetig wachsende Ausbeuten erkennen, und es wird ersichtlich, daß, wenn auch ganz

allgemein, die in den aufeinanderfolgenden Jahrzehnten sich ergebenden Zunahmen, in Prozenten der vorhergehenden ausgedrückt, immer kleiner werden, doch auch in den nächsten Jahrzehnten die Steigerungen der Förderungsergebnisse noch weiter zunehmen werden.

In zwei Jahrzehnten werden voraussichtlich, unter normalen Verhältnissen, die Vereinigten Staaten Großbritanniens eine Leistung von 258 Millionen Tonnen erreichen und zu übersteigen beginnen; Deutschland wird 137 Millionen Tonnen fördern, Frankreich und Oesterreich werden sich (mit 39 und 37 Millionen Tonnen) nahe kommen und Belgien wird (mit höchstens 28 Millionen Tonnen) hinter diesen beiden Staaten zurückgeblieben sein. Die Gesamtausbeute der genannten, vornehmlich in Betracht kommenden Länder wird sich von der heutigen mit 463 in 10 bzw. 20 Jahren auf rund 600 und 750 Millionen Tonnen erhöhen.

Ich habe auch die Gesamtausbeute für die Zeit bis 1890 und die voraussichtliche Gesamtausbeute bis 1910 berechnet und kam dabei für 1890 auf weit mehr als 9

*) Aus der am 14. Oktober gehaltenen, ausgezeichneten Inaugurationsrede, welche die längste Epoche der Kultur behandelt.

**) Rektorsrede vom 4. Oktober 1891.

*) Blättr. b. Ver. d. Jng. 1888. S. 446.

Die Revision der Apotheker-Rechnungen und deren Folgen.

Ueber dieses Thema erstattet der Vorstand des Verbandes freier Krankenkassen folgenden Bericht, den wir auf Wunsch hier wiedergeben:

Bei der großen Ausdehnung unseres Verbandes freier Krankenkassen über ganz Deutschland war es für den Vorstand derselben keine leichte Aufgabe, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen und die richtigen Schritte zu thun, damit es überall gelang, da, wo Mitglieder der Verbandskrankenkassen wohnen, denselben auch die nötigen Arzneimittel und fertig zubereiteten Arzneien in guter tadelloser Waare zum billigsten Preise zu beschaffen.

Wenn es auch noch nicht gelungen ist in der kurzen Zeit von einigen Monaten, überall Hilfe zu schaffen und an allen Orten und bei jeder Gelegenheit unsere Zwecke zu erreichen, so ist doch immerhin schon einiges erreicht, was gewiß zum Guten dient und sind die Grundsteine gelegt, auf welchen wir mühtig und vertrauensvoll weiter bauen können, um unsere Ziele mit der Zeit voll und ganz zu erreichen. Nicht zum Wenigsten trägt für das Gelingen unserer Bemühungen die sachgemäße und zielbewusste Revision der Rezepte bei, gelegentlich welcher mit scharfer Blinde die vorhandenen Mängel und Schäden aufgedeckt, wir auf dieselben aufmerksam gemacht und bei den weiteren Verhandlungen mit uns Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse wohl begründeten Forderungen unterstügt werden. Wir haben deshalb sämtlichen bei uns beschäftigten Ärzten das Wort: "Arzneiverkehr bei den Krankenkassen", zur Benutzung überwiesen, so daß die ordnenden Ärzte an der Hand der zahlreichen (in diesem Werke nach sämtlichen zur Zeit in Deutschland noch bestehenden 7 Arzneitagen berechneten) Beispiele in allen deutschen Staaten ihre Rezepte auf die billigste Weise verfaßten können.

Daß in dieser Richtung noch sehr viel gespart werden kann und gespart werden muß, ist zweifellos; wir haben uns wiederholt durch Zusammenstellen der verschiedenen Rechnungen davon überzeugt.

Es wanderten und wandern noch alljährlich Tausende und Abertausende von Reichs- mark aus den Taschen der Arbeiter und der ärmeren Bevölkerung in die Taschen der Herren Apotheker - und zwar ein großer Teil des Geldes - ohne Notwendigkeit. Dank unserer Bemühungen ist hier bei Anfang zum Bessern bereits gemacht!

Die Arzneitage, welche bislang von den Apothekern nach jeder Richtung hin ausgenutzt wurde, um unter allen möglichen und unmöglichen Vorwänden den für die fertigen Arzneien zu zahlenden Betrag in die Höhe zu treiben, geht für das Jahr 1894 schon ein anderes Bild.

Die Tagen für die Gefäße und Gläser zu den Arzneien sind in anderer Weise als bisher geregelt.

War es doch oft genug bei dem Vorbereiten der Rezepte durch unseren Revisor festgestellt, daß die Apotheker die einfachsten Arzneimittel, wie z. B. Valeriantropfen, Hoffmannstropfen und ähnliche Mittel, statt in einem billigen grauen Glase in einem theureren weißen Glase mit Patensfüßel abgegeben haben, damit die Tropfen nicht verderben!!! Das Geld für das theuere Glas war denselben ja sicher, denn die Kasse bezahlt ja Alles.

In der königl. preussischen Arzneitage für 1894 ist kein Unterschied im Preise zwischen billigeren halbweißen Gläsern und theureren weißen Gläsern, sondern die weißen Gläser, gleichviel ob mit engem oder weitem Halse, kosten jetzt nicht mehr als früher die halbweißen mit engem Halse, und in der Einleitung zu der Arzneitage ist ganz besonders vor der Benutzung von sogenannten Luxusgefäßen gewarnt, welche nur in ganz bestimmten Fällen verwendet und berechnet werden dürfen.

Die Pulvertäschchen für abgetheilte Pulver sind in der Krankenkassenpraxis verboten.

Für leere, in gereinigtem Zustande in die Apothekerei zurückgebrachte, zur Aufnahme der Arznei geeignete - d. h. also für innerliche Arzneien runde, für äußerliche Arzneien sechsseitige Gläser - darf nur der halbe Tagpreis in Ansatz kommen; bei Handverkaufsartikeln darf in diesem Falle für Gefäße überhaupt nichts berechnet werden.

Für eine Anzahl von Arzneimitteln sind die Preise ermäßigt, so auch ganz besonders bei Entnahme von größeren Mengen einzelner in größeren Quantitäten zur Verwendung kommender Mittel; leider allerdings nicht bei allen in Betracht kommenden, und müssen wir nach dieser Richtung hin noch manchen Wunsch unerfüllt sehen.

Die königlich sächsische Tage hat zwar noch verschiedene Preise für weiße und halbweiße Gläser, für Gläser mit engem und weitem Halse, aber in einer passenden Anmerkung steht die Vorschrift, daß in der Kassenpraxis nur die billigeren halbweißen Gläser, für Schachtelpulver nur die billigeren Schachteln ohne Hals und Pulvertäschchen, für abgetheilte Pulver nur bei einer beschränkten Anzahl von stark wirkenden Arzneimitteln verwendet und berechnet werden dürfen.

Am energischsten und entschiedensten ist unbedingt die königl. württembergische Arzneitage vorgegangen und verdient dieses Vorgehen hier umsomehr Erwähnung, als die württembergischen Apotheker unseren Bemühungen zur Regelung der Arzneilieferung den zähesten Widerstand bislang entgegensetzten.

In die frühere Tage waren noch verschiedene Preise für halbweiße oder dünnere weiße und weiße Gläser, ebenso verschiedene Preise für starke, billigere für graue und höhere für weiße Töpfe ausgenommen. Die Tage für 1894 hat den Preisunterschied fallen lassen und nunmehr einen billigeren Preis für alle Sorten Gläser, einerlei ob rund oder sechsseitig, einerlei ob weiß oder grau oder braun, einerlei ob mit engem oder weitem Halse, ausgenommen.

Der Anflug mit der Verwendung und der Berechnung von theureren weißen Gläsern oder von Gläsern mit weitem Halse hört nun gründlich auf. Gleichzeitg ist in der Tage durch eine Bestimmung die Verwendung von Pappschachteln oder von Pulvergläsern mit weitem Halse für Krankenkassen in genau vorgeschriebener Weise geregelt.

Pulvertascher, Pulverkolbolen und weiße Töpfe dürfen in der Kassenpraxis nur dann in Rechnung gebracht werden, wenn durch eine besondere schriftliche Vereinbarung mit dem Apotheker dieses ausdrücklich seitens des Kassenvorstandes genehmigt ist.

Endlich enthält die württembergische Tage eine Bestimmung über die zurückgebrachten leeren Gläser, welche für unsere Kassen, überhaupt für sämtliche Krankenkassen von größter Wichtigkeit ist. Der Apotheker darf

künftighin bei den zurückgebrachten gereinigten leeren und geeigneten Gläsern nicht mehr die Hälfte des Tagpreises, sondern nur mehr einfach den festen Satz von 5 J für ein Glas jeder Art bis inkl. 100 Gramm Inhalt und den festen Satz von 10 J für ein Glas über 100 Gramm Inhalt berechnen.

In Hamburg ist es endlich gelungen, den sogenannten Wuchungsgroßchen, d. h. 10 J "Arbeitslohn" an den Herrn Apotheker für das Abschreiben eines jeden einzelnen Rezeptes in das von den Apothekern zu führende Rezeptbuch auszumergen, und durch Erlaß des Senats ist für die unter staatlicher Aufsicht stehenden Krankenkassen die Benutzung und Berechnung der billigsten Umhüllungen (Gläser, Schachteln, Krufen u. s. w.) vorgeschrieben bezw. genau bestimmt, unter welchen Bedingungen und in welchen Fällen eventuell die theureren Umhüllungen verwendet werden dürfen. Deere, gereinigte, zur Aufnahme von Arzneien geeignete Gläser und Gefäße dürfen nur zur Hälfte des Tagpreises in Anrechnung kommen.

Wenn auch noch Manches zu wünschen verbleibt, so ist doch auch, wie wir auch im Vorstehenden gezeigt haben, schon Manches erreicht worden.

Aber wir dürfen nicht rasten, wir dürfen die Hände nicht in den Schoos legen und ruhig zusehen und warten auf das, was uns vielleicht bewilligt wird und was uns die nächsten Jahre vielleicht Günstiges bringen werden; hier gilt es nur, wie auf allen Gebieten unserer sozialen Verhältnisse - Einigkeit macht stark.

Nur durch geeintes, zielbewusstes Vorgehen gelingt es, Vorteile für die Krankenkassen zu erringen und festzuhalten, welche eine einzelne Krankenkasse selten oder niemals erlangen wird.

Aber nicht nur die Vorstände der Krankenkassen, sondern auch die einzelnen Kassenmitglieder müssen dazu beitragen, daß die Ersparnisse, welche erzielt werden können, auch erreicht werden.

Die so oft gemachte Bemerkung: „die Kasse kann es ja bezahlen“, darf von den Kassenmitgliedern nicht verlauten. Die Kassenmitglieder müssen aus eigenem Antriebe bemüht sein, unnütze Kosten zu vermeiden. Gerade bei der oben wiederholt vorkommende Hinweis auf das Zurückbringen der leeren Gefäße muß von erkrankten Kassenmitgliedern beachtet und eingehalten werden, damit auch die durch die Tage gebotenen Vorteile voll und ganz den Krankenkassen zu Gute kommen.

Den Weg zu Ersparnissen kennen wir nun; die Bahn ist gebrochen; darum mit vereinten Kräften auch im neuen Jahre mühtig vorwärts!

Sozialistische Experimente

gehören zu den Lieblingsbeschäftigungen solcher Mitglieder der herrschenden Klassen, die entweder keine Ahnung haben vom Inhalt und der Bedeutung der großen sozialen Frage oder bemüht sind, die öffentliche Meinung über diese Bedeutung hinwegzuführen, indem sie alle Palliativmitteln vorschreiben, die dazu dienen sollen, den Arbeitern „zu helfen“, ihre schlecste Lage „zu verbessern“. Auch auf der Chicagoer Weltausstellung, die Ende Oktober geschlossen wurde, war die sozialistische Experimentalkunst zu bewundern. Wir nehmen einem kurz vor Schluß der Ausstel-

lung geschriebenen Bericht darüber das Folgende:

Im Abend der Ausstellung, hinter der großen Maschinenhalle, mitten unter einer Kollektion von Windmühlen, steht ein kleines, nettes Holzhäuschen, genannt „New York State Workingmans Model Home“, des Staates Newhork Arbeiterhaus - Modell. Es ist einstöckig, weiß angestrichen, bedeckt einen Flächenraum von 28 x 28 Fuß, in demselben Stil gebaut wie Tausende von beschriebenen private residences in ganzen Bände. Die Eingangstür ist vorn links; an der rechten Seite ist die porch, jene schmale Veranda, auf welcher man zur Sommerzeit am Abend nach dem Dinner sitzt. Zur Türe steigt man auf einigen Stufen hinauf. Sie ist doppelt. Zunächst eine Türe aus Drahtgeseht, welche die frische Luft, aber keine Würden durchläßt; dahinter eine solide Türe, die in der Nacht, im Winter, bei zu heißer Temperatur geschlossen wird. Tritt man durch die Türe ein, so befindet man sich in einem 6 Fuß breiten Gang, zur Rechten öffnet sich eine Türe zum Parlor, zur Linken steht man die Holztreppe, auf der man in den ersten Stock - der hier, wo das Erdgeschos als erster Stock gerechnet wird, als zweiter Stock gilt - gelangt. In diesem Häuschen wird unablässig für das Wohl der Menschheit, für die „sozialistische Aufklärung“ gearbeitet, d. h. gewaschen, gefocht, gegessen und verdaut. Es ist eine sozialpolitische oder sozialstatistische Experimental-Station.

Wir treten in's Parlor, tragen unseren Namen in das aufstehende Register ein und machen dem Geste, der dieses Haus leitet, unsere Aufwartung. Es ist Miss Katherine B. Davis, eine junge Gelehrte. Das Fräulein hat in dem berühmten Vassar College ihre Studien gemacht und den Grad erlangt, sich dann in Barnard College in der Chemie speziell ausgebildet und fungiert, in Nacht-Weltausstellungszeiten, als Lehrerin am Pratt-Institut in Brooklyn.

Das Arbeiterhaus auf der Chicagoer Ausstellung hat seine Geschichte. Die Idee, ein Arbeiterhaus-Modell auf der Ausstellung zu errichten, wurde bereits vor zwei Jahren von einer anderen Dame, der Professorin Lucy Salomon von Vassar College, lanciert. Der Board of Lady Managers, das Damen-Direktorium der Ausstellung, und der Woman's State Board of Illinois, das Damenkomitee des Staates Illinois, denen der Plan vorgelegt wurde, erachteten ihn für unpraktisch und lehnten seine Ausführung ab. Die Idee wäre auch unausgeführt geblieben, wenn sie nicht dem Präsidenten des Ausstellungs-Komitees des Staates Newhork, Senator John Boyd Thatcher, zu Ohren gekommen wäre. Dieser griff sie auf, gestaltete sie um und führte sie aus. Nach Prof. Salomon's Absicht sollte lediglich ein nach allen Regeln der Hygiene konstruirtes Arbeiterhaus errichtet werden. Thatcher machte daraus ein lebendes Experiment. Das Haus sollte, nach seinem Plan, mit allem erforderlichen Mobiliar ausgestattet werden, es sollte darin eine sechsköpfige Familie leben und es sollte damit gezeigt werden, wie ökonomisch, bequem und hygienisch eine Arbeiterfamilie mit einem Einkommen von 500 Dollars jährlich leben könne. Ein Hans läßt man durch den besten Kontraktor, Baumeister, herstellen. Aber woher eine Familie nehmen, die aus der tochten Demonstration ein lebendes Experiment gestalten könnte? Herr Thatcher

(9,61) Milliarden Tonnen oder unter Berücksichtigung der beiläufig 23 Proz. betragenden Verluste beim Abbau auf nicht ganz 9 km³. Um das Jahr 1910 werden aber über 21 (21,79) Milliarden Tonnen oder etwa 21 km³ Steinkohlen der Erde entnommen sein. Solchen Unmassen gegenüber drängt sich und unwillkürlich die Frage auf, auf wie lange diesen hochgespannten und immer noch zunehmenden Forderungen werde Genüge geleistet werden können. In der That ist diese Frage schon wiederholt aufgeworfen worden, und zwar zunächst in dem Lande der bisher machtvollsten Ausbeutung, in Großbritannien, dessen Machtstellung und Weltherrschaft in erster Linie von der Ausdauer des Kohlenlagers abhängen.

William Armstrong hat 1863 in der Versammlung der British Association in Newcastle auf die voraussichtlich rasche Vergänglichkeith der Herrlichkeit hingewiesen, indem er die Erschöpfung des auf 80 Milliarden Tonnen geschätzten Kohlenvorrathes, bei fortsteigender Produktion, in etwa 200 Jahren vorherberechnete. Die Produktionszunahme war aber auch in der Zeit von 1850 bis

1860 die gewaltigste, welche Großbritannien aufzuweisen hat, sie betrug 80 Prozent der Förderung des vorhergegangenen Jahrzehnts. Dieses Verhältnis hat sich, und zwar in Folge der Steigerung der Ausbeuten in Deutschland und Nordamerika, rasch geändert, die „Kohlenfrage“ aber blieb bestehen. Eine eigene königliche Kommission wurde mit der gründlichen Erhebung der vorhandenen Vorräthe betraut und berichtete im Jahre 1871. Unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Faktoren, vor Allen der Begrenzung der Abbaumöglichkeit in größeren Tiefen in Folge der zunehmenden Temperatur, wurde, bis zur kritischen Tiefe von 1200 Meter (4000 Fuß engl.), eine ausbringbare Menge im Betrage von 146 Milliarden Tonnen berechnet.

Sollte es der Technik gelingen, ein den Anforderungen der Dekonomie entsprechendes Vordringen in noch größere Tiefen zu ermöglichen, so würden sich weitere 50 Milliarden Tonnen gewinnen lassen.

Vom Jahre 1871 bis 1910 werden in Großbritannien voraussichtlich 7,3 Milliarden Tonnen gefördert worden sein,

und der verbleibende Rest würde bei gleichbleibender jährlicher Entnahme im Betrage von 250 Millionen Tonnen noch für 540 Jahre ausreichen. Eine Verlängerung um weitere zwei Jahrhunderte würde, wie gesagt, durch zu erhoffende Ertrugenschaften der technischen Wissenschaften ermöglicht werden.

Professor A. Masse hat, von ähnlichen Gesichtspunkten ausgehend, kürzlich*) die Kohlenvorräthe der heutigen Kulturstaaten in Betracht gezogen und für Frankreich, bei Steigerung der Förderung bis auf 35 Millionen Tonnen, eine Produktionsdauer von 500 Jahren gefunden, für Belgien würde sich eine solche von nur wenig über fünf Jahrhunderten ergeben, unter der Annahme, die jährliche Steinkohलगewinnung ließe sich auf 27 Millionen Tonnen steigern, was bei den großen bestehenden Abbauwierigkeiten immerhin in Frage steht. Deutschlands Kohlenreichthum dürfte, nach den mit großer Sorgfalt durchgeführten Berechnungen (bis 1000 Meter Tiefe 75 Milliarden Tonnen) für kaum 600 Jahre, und wenn man die unter 1000 Meter

*) Die Kohlenvorräthe der europäischen Staaten, Berlin 1898.

gelegenen Züthytheile mit in Rechnung bringt (der Gesamt-stohlenreichthum würde sich dadurch auf 110 Milliarden Tonnen erhöhen), für 850 Jahre ausreichen.

Für Oesterreich liegen die Verhältnisse insoweit ungünstiger, als unsere heute so überaus ergiebigen Braunkohlenreviere in viel, viel kürzerer Zeit erschöpft sein werden.

Ueber die großartigsten Kohlenreichthümer verfügen die Vereinigten Staaten. Dieselben werden auf 680 Milliarden Tonnen geschätzt und würden unter der Annahme, daß die voraussichtliche Förderung im Jahre 1910 im Betrage von 250 Millionen Tonnen nicht weiter überschritten würde, für nicht weniger als 2700 Jahre ausreichen. Nun erscheint aber gerade für die Vereinigten Staaten diese Annahme unzulässig, wie leicht einzusehen ist. Ihre dermalige Bevölkerungsbichtigkeit beträgt ja nur sieben Einwohner auf den Quadratkilometer; die Bevölkerung vermehrt sich jedoch überaus rasch - in der Zeit von 1880 bis 1890 jährlich um 2,5 Prozent - und würde sich, sollte dies fortbauern, in etwa 94 Jahren verzehnfachen. Dann würde (mit

entschied, daß die Familie aus Mann, Frau und — Protest gegen das Zweikinder-System! — vier Kindern bestehen solle. Da sich die Familie nicht fertig vorfindet, wurde sie künstlich gebildet. Man engagierte einen der Jacksons-Parkwächter, genannt Columbian Guard, der sich verpflichten mußte, seine drei Mahlzeiten täglich im Arbeiterhause einzunehmen und, während der monatlangen Dauer des Experiments, seinen Dissen Speise, seinen Schlaf Getränke außerhalb des Hauses einzunehmen. Als „Familie“ wurde dem unverheirateten Garben eine in Chicago lebende Wittwe und deren drei Kinder, zwei Mädchen im Alter von 10 bezw. 5, ein Knabe im Alter von 8 Jahren, beigegeben — aber ohne daß ihm daraus irgend welche ehelichen oder väterlichen Rechte und Pflichten erwachsen sollten. Sowelt waren es aber erst fünf Personen. Das Baby, ohne das Herr Thatchers die Sache nicht machen wollte, konnte in körperlicher Hinsicht nicht aufgebracht werden, es wurde an dessen Stelle eine lebensgroße Puppe gekauft, die den ganzen Tag in ihrer Wiege liegt. Der Garbe wird, in der sozialstatistischen Fiktion, als das Haupt und der einzige Ernährer der „Familie“ angesehen; die Frau soll angenehmer Maßen nichts erwerben, nur, wie es das sozialpolitische Ideal Herrn Thatchers zu verlangen scheint, die Stellung der Hausfrau bekleiden.

Es wird weiter angenommen, daß das „Haus“, welches offenbar bereits im Besitz von vier Kindern in den heiligen Stand der Ehe tritt, sich vor der Ehe 400 Dollars erspart hat. 100 Dollars davon werden in die Bank gelegt — der bank account gehört zu den Lebensbedürfnissen des Amerikaners; mit den übrigen 300 Dollars muß das Häuschen eingerichtet werden.

Das Häuschen wurde nach den Plänen des Sekretärs des berühmten Pratt-Instituts, Mr. F. B. Pratt, erbaut. Es enthält im unteren Stockwerk eine Küche mit Vorrathskammer und einer Leitung für kaltes und warmes Wasser, ein Wohnzimmer, Parlor, mit drei Fenstern, Kamin, zwei Höfen, und ein Badezimmer mit Wasserleitung. Küche und Bad sollen nach den sanitär besten Bedingungen eingerichtet sein. Im oberen Stockwerk liegen zwei große Zimmer, jedes mit Kofet und Fenstern an den einander gegenüberliegenden Wänden, wodurch die beste Ventilation erzielt wird. Ein drittes, etwas kleineres Zimmer, gleichfalls mit einem Fenster, kann als Speicher, aber auch, ebenso wie die anderen 2 Zimmer, als Schlafzimmer dienen. Ein solches Haus soll, nach den Berechnungen des Mr. Pratt, mit einem Aufwand von 1000 Dollars im Staate Newyork hergestellt sein; das Häuschen im Jackson Park mußte mit Weltausstellungspreisen, d. h. also theurer, gebaut werden. Die Einrichtung des Hauses ist in gewöhnlichen Detailgeschäften zu den üblichen Preisen zusammengekauft worden und kostete Dollars 299,50 also 50 Cents weniger als veranschlagt. Davon entfallen auf Möbel Doll. 137,78, auf Porzellan Doll. 30,20, Küchengeräthe Doll. 28,45, Bettwäsche Doll. 28,75, Kleiderwaaren Doll. 23,10, Bilder Doll. 5,59, Bücher Doll. 5,80, Brice a brac Doll. 3 usw. Die Ausstattung soll einfach, aber nett und zureichend sein. Ebenso wie die Anlage des Hauses soll sie den Thatchers, den wirklichen Lebensgewohnheiten des amerikanischen Arbeiters entsprechen.

Das jährliche Einkommen der Familie ist 500 Dollar, gewiß ein sehr bescheidener, an-

der untersten Grenze der tatsächlichen amerikanischen Arbeiterfamilien liegender Betrag; ein Maschinenarbeiter, Zimmermann, Anstreicher kann sich leicht 1200 Dollar jährlich verdienen. Von den 500 Dollar soll nun, nach der Idee des Experiments, die sozialstatistische Arbeiterfamilie 120 Dollar jährlich als Miete an den Eigentümer des Hauses abgeben. Für Kleidung sind 100 Dollar angesetzt. Miß Davis, welche das Experiment auszuführen unternommen, hat selbst in den von Arbeitern regelmäßig besuchten Detailgeschäften die Kleider eingekauft. Jedes Stück liegt, mit einem den Preis angezeigenden Zettel, im Häuschen auf. Miß Davis hat berechnet, wie lange jedes Stück aushält — z. B. der schönste Anzug des Mannes 2 Jahre, das schöne Sommer- und das schöne Winterkleid der Frau je 8 Jahre, der Anzug des Knaben sammt Extrahosen 1 Jahr — und dann durch Division die Kosten der Kleidung pro Jahr erhalten. Sie betragen für den Mann Doll. 29,25, für die Frau Doll. 27,86, für das sechsjährige Mädchen Doll. 16,71, für den achtfährigen Knaben Doll. 15,88, für das fünfjährige Mädchen Doll. 8,87, für das Baby Doll. 9,81, zusammen Doll. 102,78, also eine geringfügige Ueberschreitung des Budgets. Für Heizung und Licht werden 30 Doll. für diese Ausgaben 50 Dollar jährlich eingestell. Bleiben 200 Dollar jährlich für Nahrung.

Die richtige Verwendung dieser 200 Dollars, d. h. 54 1/2 Cents täglich, ist der interessanteste Theil des lebenden Experiments, die professionelle Arbeit der Chemikerin Miß Davis. Die Dame kauft täglich in den von Arbeiterfrauen regelmäßig besuchten Detailgeschäften die Vorräthe und gibt sie der Wittfrau zum Kochen. Alles wird genau abgemessen, Miß Davis entwirft das Menu, berechnet die Kosten und — das ist der chemische Theil — den physiologischen Nahrungswert der Speisen, nach den bekannten Voit-Wittenscher Tabellen. Alle diese Daten werden jeden Tag auf einem eigenen Tageszettel notirt, der im Parlor an der Wand dem Publikum zur Ansicht ausgenagelt wird. Miß Davis rechnet die zu ernährenden fünf Personen — das Baby wird natürlich nicht genährt — da drei Kinder darunter sind, als 3,8 erwachsene Vollerker und veranschlagt den physiologisch erforderlichen Nahrungswert ihrer Mahlzeiten auf 13,176 Calorien. Diese Zahl wird regelmäßig überschritten, in einem der Budgets werden sogar 16,022 Calorien erzielt. Die Kosten der drei täglichen Mahlzeiten schwanken in den mir vorliegenden Menus zwischen 51,08 und 58,50 Cents. An dem bildlichsten Tage z. B. ist zum Frühstück gereicht worden: Hafermehlbrot mit Milch (eine sehr schwache amerikanische Speise), Brod und Butter, Kaffee mit Milch und Zucker; zum Diner: gefüllte Rindbrust, gebratene Kartoffeln, Brod; zum Souper: Kulturnehm-Brot mit Zucker; Brod und Käse. In anderen Menus sind zwei Fleischspeisen im Tag verzeichnet. Man darf bei der Beurtheilung aller dieser Daten nicht vergessen, daß es sich um die niedrigsten Einkommenskategorien handelt.

Die Mahlzeiten bilden den lebenden Theil des Experiments. Das Haus und die Einrichtung werden nur theilweise, die Kleider gar nicht benutzt, an den Mahlzeiten muß die ganze Experimentale-„Familie“ Theil nehmen. Vor Beginn des Experiments

wurden alle theilnehmenden Familienmitglieder auf ihre Gesundheit untersucht und gemessen. Jeden Monat soll diese Messung wiederholt werden. Die Ergebnisse des ganzen Experiments werden nach Schluß der Ausstellung von Miß Davis in wissenschaftlicher Form veröffentlicht werden.

Sowelt der Bericht. Na, wir sind auf die „wissenschaftliche Begründung“ des Experiments nicht neugierig. Wir können nur mittelbar lächeln zu der Ansicht, mit derartigen sozialpolitischen Spielereien könne zur „Lösung der sozialen Frage“ beigetragen werden.

Der mörderische Kapitalismus.

Im Interesse des Unternehmerprofits hat bekanntlich der Arbeiter ein furchtbares Risiko zu tragen. Nicht nur muß er beinahe seine Kraft und Gesundheit dem ausbeuterischen Kapitalismus zum Opfer bringen, nein, in gar vielen Betrieben ist er genöthigt, sein Leben auf's Spiel zu setzen; Tod und Verderben bedrohen ihn, während er für einen Hungerlohn dem Kapitalisten die gefährliche Profrate erarbeitet. Es ist eine große Seltenheit, daß ein Unternehmer freiwillig in seinem Betriebe diejenigen Einrichtungen trifft, welche erforderlich sind, Gesundheit und Leben der Arbeiter wenigstens innerhalb der Grenze gegebener Möglichkeit zu schützen. Bei uns in Deutschland hat erst ein diesbezüglicher gesetzlicher Zwang und die den Unternehmern auferlegte Unfallentschädigungspflicht der kapitalistischen Rücksichtslosigkeit eine Grenze gesetzt. Und doch frevelt dieselbe immer noch in oft geradezu entsetzlicher Weise gegen die Arbeiter. An dieser Thatsache kann all das heuchlerische Geschreibsel der kapitalistischen Presse über die „liebvolle Fürsorge“, welche das Unternehmertum den Arbeitern zu Theil werden lasse, nichts ändern.

Die kapitalistische Rücksichtslosigkeit haben besonders die Bergarbeiter schwer zu empfinden. Die Zahl der durch Schlagwetter in den Gruben getödteten Bergleute hat in den letzten Jahren, so hauptsächlich im Jahre 1898, eine bedeutende Zunahme erfahren.

Es kamen auf den westfälischen Gruben Unglücksfälle vor:

im Jahre 1886	7,884
" 1887	8,475
" 1888	9,082
" 1889	9,360
" 1890	10,804
" 1891	13,682
" 1892	13,865

Die Unglücksfälle haben sich also seit dem Jahre 1886 nahezu verdoppelt.

Verdoppelt hat sich in demselben Zeitraum aber auch das arbeitslose Einkommen der Aktionäre; es stieg von 21,676,690 auf 42,801,737!!!

Kapitalistische Blätter haben öfter glauben zu machen versucht, die Ursache der Unfälle sei „Leichtigkeit“ oder „Uebermuth“ der Bergleute; der Eine oder der Andere habe verbotswidrig seine Lampe geöffnet und dadurch sich und seine Kameraden in's Verderben gebracht. Daß dem nicht so ist, daß die Schuld vielmehr der Betriebsleitung bezumessen ist, ersehen wir zunächst aus einer der „Frankf. Bzg.“ aus dem Oberbergamt'sbezirk Dortmund zugegangenen Mittheilung, in welcher es heißt:

„Dem Bergmann werden auf den meisten

Grund, daß man bedacht sein müsse, thunlichst weitgehende Sparsamkeit an Stelle der bis nun geübten Verschwendung treten zu lassen. Professor Dr. J. Dserkam in seiner Rektoratsrede am 16. October 1886 darauf zu sprechen, daß damals durch die direkte Verbrennung von Kohlen unter Dampfesseln von dem wissenschaftlich genau ermittelten Wärmevorrath derselben in der Regel nicht viel mehr als etwa die Hälfte nutzbar gemacht wurde. Welch' großer Fortschritt und welch' weitgehende Ersparnis würde eine glücklicherweise verallgemeinerte Durchführung möglichst weitgehender Ausnutzung des Brennstoffes bedeuten, wie sie beispielsweise schon mit der Kohlenoxydgas- oder Kohlenoxyd-Wasserstoff-(Wassergas-)Feuerung erreicht wird, bei welchem 80, ja bei der letzteren sogar bis 82 und 92 Prozent der in der Kohle vorhandenen Wärme nutzbringend verbraucht werden, oder bei dem Siemens'schen Regenerationsverfahren, dessen Anwendung es ermöglicht, auch mit minderwerthigen Brennstoffen, Ligniten und schlechten Braunkohlen, die höchsten Wärmeleistungen zu erzielen!

Ein halbes Jahrtausend bedeutet auch in der Geschichte der Menschheit eigentlich nicht viel. Hat doch die Phäse, die mit der Erfindung des Schießpulvers einerseits und des für die geistige Entwicklung so viel wichtigeren Buchdruckes andererseits ihren Anfang genommen hat, schon eine annähernd gleiche Dauer.

Die Verlängerung dieser voraussichtlichen Dauer unserer Kultur-Epoche ist vornehmlich eine Aufgabe der technischen, d. h. der angewandten mathematischen, naturwissenschaftlichen Disziplinen, die sie auch eingeleitet haben, und schon in unseren Tagen hat die Arbeit in dieser Richtung vielfach begonnen.

Abgesehen von den Fortschritten des Abbaues, in Folge der hohen Entfaltung der Mechanik, mit ihren gegen ehemals in's Unglaubliche vervollkommeneten Förderungs-, Ventilations- und Wasserbewältigungsanlagen, rückt zunächst auch die Erwägung immer mehr in den Vordergrund in Wien 1874. (Uebersetzt nach einem Vortrage vor der British Association in Bradford 1878: „Ocean Highway“ 1 Nr. 8.) Ferdinand von Hochstetter: „Athen, seine Zukunftsbahnen und seine Kohlenlager.“ Wien 1876. S. 171.

Gruben Sicherheitslampen eingehändigt, die mit einer Kleinleuchte verschlossen sind. Aus verschiedenen Ursachen kann aber eine solche Lampe leicht erlöschen; der Bergmann befindet sich nun in äbler Lage, er muß seinen Kammeraden erlösen, mit ihm nach dem oft eine Viertelstunde weit entfernten Fallorte zu gehen, um sich die Lampe öffnen und auf's Neue anzuzünden zu lassen. Dieses nimmt Alles in Allem mehr als eine halbe Stunde Zeit in Anspruch und der dem Bergmann bezw. auch seinem Kammeraden zugefügte Verlust an Zeit und Geld ist ein ganz erheblicher. Wer Unglück hat, dem kann die Lampe die Schicht aber wohl zweimal ausgeben. Wenn der Bergmann, um diesen Verlust abzuwenden, die Lampe selbst öffnet, um dieselbe wieder anzuzünden, so kann man ihm solches, obwohl es verboten ist, nicht so sehr übel nehmen. Selbstverständlich wird ein verständiger Mann die Lampe nur an einem Orte öffnen, von dem er weit oder doch vermuhtet, daß keine Schlagwetter vorhanden sind. Einen in dieser Beziehung begangenen Irrthum muß der Betreffende in erster Linie büßen, falls sich vorhandene Wetter an seiner Lampe entzündet. All' diesen Uebelständen hilft die mit Sicherheitsverschluss versehene Benzin-Lampe ab, die mit innerer Zündung durch sogenannte Zündpfillen versehen ist. Der Bergmann kann eine solche Lampe, wenn sie ihm verliert, selbst entzünden. Das Oberbergamt will nun anordnen, daß auf Schlagwettergruben nur Sicherheitslampen mit innerer Zündung im Gebrauche sein dürfen.

Die Bergpolizei hat aber weiter ein Verbot des Schießens in den Gruben in den Gruben in Aussicht genommen; das Schließen in reiner Kohle soll fortan nicht mehr stattfinden dürfen, um den Arbeitern einen wichtigen Schutz zu gewähren. Speziell gegen dieses Verbot aber nimmt der Verein für die bergbaulichen Interessen (die Unternehmersonnifikation) entschieden Stellung. Der Berliner „Volkszeitung“ wird darüber aus Dortmund geschrieben:

„Die Begründung des Verbots basirt auf der wiederholt beobachteten Thatsache, daß — wie lesthin auch auf Kaiserstuhl — an Stellen, wo man vorher Wetter oder explodirenden Kohlenstaub nicht bemerkt hat, dennoch durch Abthun eines Sprengschusses Katastrophen eingetreten sind, denen zahlreiche Familien zum Opfer fielen. Zweifellos steht fest, daß ein Schießverbot im dringendsten Interesse der Sicherheit des Betriebes und der Mannschaften liegt und daher mit Freuden begrüßt werden sollte. Allerdings ist das vor Hand erfolgende Schrücken wesentlich zeitraubender. Dennoch hat die Erfahrung gezeigt, daß gerade Besen, auf denen wegen der massenhaften Anhäufung von Explosivstoffen das Schließen schon länger verboten ist, diese Opfer längst wieder weit gemacht haben. Deßsen ungeachtet aber ist die Vertretung der Bergbau-Industrie nicht gewillt, zur Einföhrung der Sicherheitsvorschrift zu Gunsten der Arbeiter die Hand zu bieten. Gewinneinbuße, Unterbrechung der Stetigkeit der Produktion und wie die Einwände alle heißen mögen, werden als „wichtige“ Abwehrmittel in's Treffen geführt. Merkwürdigerweise aber geschieht das in demselben Augenblick, wo die längst geschaffene Wirtschaftsonnifikation der diesseitigen Zechen, das Synbild, selbst für eine Verminderung der Förderung plädiert. Für die demnächstige Jahresversammlung soll nämlich folgender Förderungsplan pro

etwas über 630 Millionen (Einwohnern) erst die heutige Bevölkerungsbedichtigkeit unseres Vaterlandes erreicht sein. Wiebe das jetzige Erzeugungsverhältniß, wonach jährlich zwei Tonnen auf den Kopf entfallen, daselbe, so würde daraus im Jahre 1994 eine Steigerung der Förderung auf 1260 Millionen Tonnen folgen und der bis dahin um 60 Milliarden verringerte Kohlenvorrath, jede weitere Zunahme ausgeschlossen gedacht, nur noch für etwa 492 Jahre ausreichen, so daß man unter den gemachten Annahmen auch für die Vereinigten Staaten auf kaum mehr als 600 Jahre kommen würde.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß die Kultur-Epoche, in der wir leben, mit ihrem in der Geschichte der Menschheit ohne Vergleich dastehenden Aufschwunge der menschlichen Thätigkeit, wenn sie von der Steinleule, der Erwerberin der Kräfte, nach wie vor abhängig bleiben sollte — und heute steht uns ein auch nur entfernt entsprechender Ersatz dafür noch nicht in Aussicht — kaum viel länger als ein halbes Jahrtausend währen könnte und eher in weit kürzerer als in längerer Frist zu Ende

gehen müßte. In kürzerer Frist darum, weil die Schwierigkeiten der Gewinnung immer größere werden mit zunehmender Teufe, wie wir dies in Belgien bereits erkennen können, obgleich auch dort die Fördererschächte erst eine mittlere Tiefe von 610 Meter erreicht haben und die größte Schachttiefe mit regelmäßigem Betriebe nur wenig über 900 Meter (911 Meter) beträgt.

In dieser kurzen Zeit werden voraussichtlich Schätze aufgebraucht werden, über deren Anhäufung und Reifung ungezählte Aeonen verstrichen.*)

*) Große Kohlenvorräthe hatten, leider weitab von allen modernen Kulturstätten, kaum berührt, in China ihrer zukünftigen Gehung. Im Hauptbeden, im Herzen des Reiches der Mitte, in den Provinzen Schansi und Schensi, von 840,000 Quadratmeilen Flächenraum, wurde der Kohlenreichtum auf etwa 536 Milliarden Tonnen geschätzt, was jenem der Vereinigten Staaten nahe käme. Die Verhältnisse, unter denen die Steinkohlen in China auftreten, sollen außerordentlich günstige sein. Sonu Mithofen sagte, der Reichtum sei so groß, daß nach dem gegenwärtigen Verbrauch (1878) das Kohlenbeden von Süd-Schansi allein die Welt viele Jahrtausende hindurch mit Kohle versehen könnte. Ferdinand Freiherr von Mithofen: „Die Kohlenfelder Chinas.“ Mitth. v. geogr. Ges.

B. Bäcker M. 5,96, 8 Mechaniker M. 3,60, 1 Schleifer M. 2,10, 1 Modellier M. 1,80, 1 Uhrmacher M. 1,20, 1 Goldarbeiter M. 1,20, 1 Kupferstecher M. 1,20, 1 Radler M. 1,20, 1 Friseur M. 1,84, 1 Weberschmid M. 1,20. Abgehalten wurden 28 Mitglieder, 7 außerordentliche Mitglieder, 2 Generalsekretäre und eine öffentliche Metallarbeiterversammlung...

trag einstimmige Annahme. Hierauf erstattete Kollege Ziegler über das letzte Quartal Bericht. Wir hatten in demselben eine Einnahme von M. 242,83, eine Ausgabe von M. 64,42, an die Hauptkasse sind abgeliefert M. 258, bleibt Bestand am Orte M. 24,88. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier Decharge erteilt. Im "Verchiedenen" wurde von Hoffmann der Antrag gestellt, in Unbestand, daß sich das Besetzungsbüro unserer Mitglieder gesteigert hat, 12 M für die Bibliothek zu bewilligen. Derselbe wurde einstimmig angenommen. Die alte Ortsverwaltung wurde per Akklamation einstimmig wiedergewählt. Nachdem noch einige weitere Angelegenheiten erörtert wurden, forderte der Bevollmächtigte die Mitglieder auf, auch fernerhin treu zur Fahne zu halten und die Versammlungen besser und pünktlicher zu besuchen.

Schlager.

Fürth. In der am 80. Dezember v. J. abgehaltenen Mitgliederversammlung der Sektion der Schlager gab Bevollmächtigter Höfler bekannt, daß die Sektion der Schlager mit Einschluss der weiblichen zur Zeit 210 Mitglieder zählt; er führte diesen geringen Mitgliederstand hauptsächlich auf den seit langer Zeit schon bestehenden schlechten Geschäftsgang zurück. Hierauf erstattete der Kassier J. Klemm den Kassienbericht. Die Gesamteinnahme während des verflossenen Jahres betrug M. 1195,85, die Gesamtausgabe M. 1160,46, sodas der Kasienbestand von M. 85,89 verbleibt. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassier Decharge erteilt. Bei der sodann vorgenommenen Wahl der Ortsverwaltung wurde der bisherige Bevollmächtigte Höfler einstimmig wiedergewählt, ebenso J. Klemm als Kassier. Als Revisoren ward G. Schmidt, J. Schreiber und Paul Gange, als Ausschussmitglieder Seider, Segitz, Jean Klemm und Schwab gewählt. Nachdem noch verschiedene lokale Angelegenheiten erörtert waren, orderte Höfler die Anwesenden auf, eine rege Agitation zur Gewinnung weiterer Mitglieder zu entfalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Wie schon bekannt, sind in Nürnberg die Former in einen Streik eingetreten, um dadurch zu verhindern, daß ihr ohnehin keineswegs hoher Verdienst durch Einführung eines bisher dort noch nicht üblichen Akkordsystems noch weiter herabgedrückt würde. Da es sich hier um einen der vornehmsten Ziele unseres Verbandes handelt (§ 2a des Statuts), so hat der Vorstand diesem Streik seine Zustimmung erteilt, und richten wir nun an alle Mitglieder das Ersuchen, dazu beizutragen, daß der Verband den ersten größeren Kampf gegen das vereinnahmte Unternehmertum auch siegreich bestehen kann.

Die Zahl der Streikenden betrug im Anfang 84 Mann. Diese Zahl ist in kurzer Zeit, weil die vom Streik betroffenen Fabriken ihre Arbeit in anderen Betrieben herstellen lassen wollten, durch Weigerung der in Frage kommenden Arbeiter auf 240 gestiegen und dürfte bei der Rührigkeit des Unternehmertums, Disfranten für ihren Guts zu finden, in nächster Zeit noch größere Dimensionen annehmen.

Genossen, wir sind uns wohl bewußt, daß wir einen schweren Kampf zu bestehen haben, aber wir bilden vertrauensvoll auf die Mitglieder unseres Verbandes und rechnen auch hier auf ihre Opferwilligkeit, zumal die Mittel des von der Generalversammlung für berartige Zwecke geschaffenen Generalfonds bei der kurzen Zeit seines Bestandes zu diesem Kampfe keineswegs genügen können und zudem der Verzicht der hierzu ausgegebenen Marken bisher noch nicht den Erwartungen entsprechen hat.

Also darum auf, Genossen, thut eure Schuldigkeit! Trage ein Jeder sein Scherlein dazu bei und Sorge dafür, daß unseren im Kampfe befindlichen Genossen durch schnelle Hilfe doppelte Hilfe und der baldige Sieg wird.

Sammelkisten sind am 27. Januar an alle Verwaltungsstellen und Vertrauensmänner gesendet worden, die solche nicht erhalten haben, wollen reklamieren. Alle auf die Kisten eingehenden Gelder, sowie sonstige für obigen Zweck bestimmte Beiträge sind getrennt von den übrigen Verbandsgeldern umgehend nur an die untenstehende Adresse unseres Hauptkassiers zu richten.

Trotz der Aufforderung wegen Fertigstellung der Jahresabrechnung die Abrechnungen für das 4. Quartal rechtzeitig einzusenden, sind folgende Verwaltungsstellen dieser Aufforderung bis zum 28. Januar nicht nachgekommen.

Nachen, Altwasser b. Waldburg i. Schl., Bamberg, B. Hreuth, Berlin-N., Dieber bei Offenbach, Braunschweig (Rempner), Brühl b. Köln, Buzglaub, Causstatt, Cede, Grefeld, Delmenhorst, Düsseldorf-Dereudorf, Erfurt, Göttingen (Fellenhauer), Frankfurt a. M.

(Rempner), Gabling b. Chemnitz, Gassen, Göttingen, Greiz i. V., Hamburg (Rempner), Hannover, Haspe-Westerbauer, Hainau, Heimbach, Herford i. W., Hohenstein-Ernstthal, Höchst a. M., Kiel, Königsutter b. Braunschweig, Kandaun i. Pf., Leipzig b. Isehoe, Lobau i. S., Magdeburg, Magdeburg-Wilhelmstadt, Mannheim, Mannheim-Ludwigshafen (Spengler), Marburg i. S., Markt-Neuburg, Weißen, Minden i. W., Mülhausen i. L., München (Schlosser), Nedrau bei Mannheim, Neugersdorf, Neusalz a. O., Nürnberg (Metallarbeiter), Oberhausen, Pegnitz, Penig i. S., Pirmasens i. Pf., Pirna i. S., Posen, Preeß i. Holz, Pienzenau, Radeberg i. S., Renscheid, Rosenheim, Schmalkalden, Schwelm i. S., Schwelm, Sommerfeld, Sorau, Ulln a. D., Ulzen, Uetersen i. Holt., Wald i. Rhld., Wilhelmshagen b. Hamburg, Wismar, Wolfenbüttel, Zeitz. Vom 3. Quartal 1893 haben noch nicht abgerechnet: Höchst a. M., Renscheid und Wehlar.

Wir ersuchen die Mitglieder der oben genannten Verwaltungsstellen, ihre Ortsbeamten zu veranlassen, daß diese ihren statutarischen Verpflichtungen umgehend nachkommen. Die Revisoren machen wir auf § 14 Abs. 2 und 3 des Statuts aufmerksam.

Folgende Mitgliedsbücher sind unglücklich und aufzuhalten: Nr. 68362 des Schlossers August Duttgeret, geb. zu Jüterburg am 19. Februar 1858.

Nr. 64402 des Drehers W. H. Raumann, geb. zu Dülken am 28. Mai 1868.

Von den nachfolgenden Orten ist der Zugang der Arbeiter der benannten Berufe fern zu halten: Fellenhauer von Coburg, Former von Hersfeld, Nürnberg, Pegnitz und Oberwalde, Rempner von Reuben b. Dresden, Metallarbeiter aller Branchen von der Firma F. G. Dartsch in Chemnitz, Mannheim und Ringelher von Dresden.

Alle für den Verband bestimmten Sendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21, I.

zu richten, und ist auf dem für Mitteilungen bestimmten Postabschnitt zu demerken, ob das Geld überwiegenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erbs für Extramartern, Kongressprotokolle, Delegiertensteuer oder Generalkommisssionarmen ist.

Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

(E. S. 29, Hamburg).

Erklärung.

Der in Nummer 3 dieser Zeitung von Kollege W. Rahm-Biegen eingeschickte Bericht, enthält ganz absurde Behauptungen des Kollegen Wasserloos. Es ist hierdurch auf eine der Behauptungen kurz erwidert, die gegen die Kölnier Delegierten gerichtet ist, und wonach diese 2 Tage Diäten zu viel erhalten haben sollen. Diese Behauptung Wasserloos's beruht auf Unwahrheit, und haben die Kölnier Delegierten nicht mehr erhalten wie er selbst und was ihnen von Reichtwegen zustand. Wenn die Delegierten von Rheinland nach Schluss des Kongresses sofort abreisen und Wasserloos bis an den anderen Tag in Weimar verblieb, um mitteilt Kurzerzug nach seiner Heimath zu dampfen, so muß er diese Kosten auch selbst tragen. Im Uebrigen wird sich die diesjährige Generalversammlung mit den Verläumdungen des Wasserloos schon befassen. W. Fannei, Düsseldorf-Oberbilf, Mitglied der Haushaltungs-Kommission.

Schwabach. Nach Bekanntmachung der Hauptverwaltung ist der Endtermin zum Vorschlag der Delegierten zur Generalversammlung auf den 7. Februar festgelegt. Da jedoch noch keine Statutenänderung von Seite der Hauptverwaltung, wie auch von den Filialen noch keine Ansicht bekannt ist, wie die finanzielle Schwierigkeit, die ja doch eine der Hauptfragen sein wird, in das richtige Geleis gebracht werden kann, so ist es für die Kleinen zerstreut liegenden Filialen ihre Wahlabteilung fast unzulässig gemacht, ihre eigentliche Ansicht auf der Generalversammlung vertreten zu sehen. Selten haben diese Filialen Fühlung mit den gewählten Delegierten resp. Vorgesetzten und ist manches Mitglied erkrankt, die gerade entgegengelegte Meinung seines Kandidaten bei der Generalversammlung zu finden. Es wäre daher das Richtige, zuerst die Statutenänderungsanträge bekannt zu geben, bevor die Delegiertenvorschläge und Wahl stattfindet, es könnte dann jedes Mitglied diesem Kandidaten seine Stimme geben, welcher in

den "Hauptfragen" mit ihm übereinstimmt. Kam es doch bei der 1892er Wahl sehr häufig vor, daß viele Mitglieder überhaupt nicht wußten, wie sich der von ihnen gewählte Delegierte zu den damaligen Hauptfragen "Zufuklaste" oder Anpassung an das Gesetz" stellen wird, eben deshalb, weil die Delegiertenwahl früher war als diese Statutenänderungsanträge gestellt wurden. Für kleine Filialen wäre es auch viel zweckmäßiger, die Wahlabteilungen enger zu begrenzen, daß vielleicht nur ein Abgeordneter in einer Wahlabteilung gewählt würde, die Fühlung des Delegierten zu seinen Wählern wäre eine leichtere, als es bei den weit ausgebreiteten Wahlabteilungen mit größerer Abgeordnetenzahl der Fall ist.

Ein Mitglied der Filiale Schwabach.

Berichtigung.

In der Einsetzung aus Kall von G. v. d. Heyden in letzter Nummer muß es statt 10,000 heißen 70,000, und statt 1925,85 7295,85.

A u f r u f.

In die Metallarbeiter der Provinz Westpreußen.

Kollegen, in unserer Provinz ist die Gewerkschaftsbewegung gegen die anderen Gegenden Deutschlands zurückgeblieben; in Folge dessen sind die Verhältnisse, was Lohn, Arbeitszeit und Behandlung anbelangt, die schlechtesten. Eine weitere Folge ist es, daß die Kapitalistenklasse des Westens die billigen Arbeitskräfte von hier aus bezieht und die Arbeiter oft als Streikbrecher, also den Arbeiter gegen den Arbeiter verwendet.

Diesen Uebelständen abzuwehren, hat sich die Abergewalt Gewerkschaft Danzig's entschlossen und ein gewerkschaftliches Agitationskomitee für die Provinz Westpreußen gegründet.

Aufgabe dieses Komitees soll es sein, überall da, wo gewerkschaftliche Organisationen bestehen, diese zu fördern, sei es durch Entsendung von Rednern, durch Beschaffung von Schriften und sonstigen Hilfe. Vornehmlich aber soll in Orten, wo noch keine Gewerkschaftsbewegung vorhanden, eine solche in's Leben gerufen werden.

Wir fordern daher alle in der Gewerkschaftsbewegung Stehenden, sowie alle Diejenigen, die ein Interesse an der Verbesserung der Lage der Arbeiter haben, auf, ihre Adresse an den Untergeschickten einzulenden. Denn es ist Zeit, daß angefangen wird an der Verbesserung unserer traurigen Verhältnisse.

Frisch auf an's Werk! Das gewerkschaftliche Agitations-Komitee für die Provinz Westpreußen. J. A.: Karl Nordt, Danzig, Jopengasse 48, II.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Vermischtes.

Hohe Beiträge. Der Unterstützungsverein deutscher Hutmacher veröffentlicht seine Abrechnung für das dritte Quartal 1893. Demnach zählte der Verein 2680 Mitglieder, gewiss eine kleine Anzahl Arbeiter, obgleich dieselben 20 Prozent aller in der Hutindustrie beschäftigten Arbeiter ausmachen. Sehen wir uns aber auch die Einnahmen dieser kleinen Organisation an: Kasienbestand der Hauptkasse am 1. Juni 1893 M. 84,801,11 Kasienbestände der Mitgliedschaften 16,670,75 Einnahme der Mitgliedschaften 27,267,70 Einnahme der Hauptkasse 5,751,07 Summa M. 133,990,63

Hierdurch werden gewiss viele große Organisationen in Schatten gestellt. Ueber die Leistungen der Organisation geben folgende Daten Aufschluss: Für Arbeitslose auf der Reise wurden in 2215 Fällen M. 5484,30 und für solche am Orte, sowie Unzugehörigen und Fahrgeld insgesamt M. 5104,98 bezahlt und entfallen davon auf 15 Mitglieder für 2705 Tage M. 4098,85, sowie an 15 Mitglieder, welche ihr Domizil wechselten mußten, M. 388,55, und an 49 Mitglieder, welche behufs Arbeitsaufnahme nach einem anderen Ort reisten, M. 615,78 an Fahrgeldentschädigung; an die Familien abgereifter Kollegen wurden in 5 Fällen 50 M. als Unterstützung gewährt. Im Durchschnitt entfallen für jedes am Orte arbeitslose und unterstützte Mitglied 23 1/4 Tage und M. 35,64 Unterstützung. — An auf der Reise befindliche, besonders bedürftige Kollegen wurden in 80 Fällen M. 357,50 für Kleider und Schuhe ausgegeben. — An gänzlich Erwerbsunfähige wurden in 61 Fällen M. 5920,75 als Unterstützung gezahlt, vorübergehend Erwerbsunfähige wurden in 322 Fällen mit M. 6197,03 unterstützt und an die Familien von 7 mit Tod abgegangene Kollegen wurden 325 M. an Unterstützung gegeben. Eine genaue Statistik über die Ursache der vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit war für dieses Quartal nicht möglich, weil vielfach die Art

der Krankheit in den Abrechnungsbogen nicht angegeben war; am häufigsten waren Erkran- kungen äußerlicher Natur, Lungen- und Magenleiden, sowie Katarhe und Rheumatis- mus als Ursache angeführt. — Die vor- stehende Abrechnung mit derjenigen vom vorhergehenden Quartal verglichen, ergibt zwar eine Mehreinnahme von 2076,10, welcher jedoch auch eine Mehrausgabe von 2.909,63 gegenübersteht, so daß, obwohl auf Dautenhüte viele Kollegen beschäftigt waren, doch noch viele zu unterstützen blieben. Auffällig war auch die große Zahl der reisenden Kollegen, welche, weil schon so lange wandernd, mit Kleidern und Schuhen ver- sehen werden mußten. — Als am Orte ar- beitlos wurden in den Abrechnungen 198 Mitglieder mit 778 Wochen und 8 Tagen angeführt, davon 89 Bekehrte 898 Wochen 4 Tage und 107 Ledige 879 Wochen und 5 Tage. Im Durchschnitt war jedes arbeits- lose Mitglied 23 1/4 Tage ohne Beschäftigung, 9 Mitglieder waren das ganze Quartal ohne Erwerb. Die Zahl der im 8. Quartal als Mitglieder aufgenommenen Kollegen be- trägt 41, die der ausgeschiedenen 64, hier- von traten 18 freiwillig aus (1 ausgewandert), 10 sind gestorben und 41 wurden aus- geschlossen.

„Entbehrungslöhne“ der Papi- tafeln. Die Lindener Aktienbrauerei, welche im letzten Geschäftsjahre ihren Arbeitern einen Gesamtlohn von 110.000 zahlte, erzielte dabei einen Reingewinn von 336.036, wo- von nach „reichlichen Abschreibungen und Forderungen“ 272.108, also 24 Proz. Divi- dende, unter die Aktionäre verteilt werden. — Die Victoria-Brauerei, Aktiengesellschaft, ist, trotzdem sie große häußliche und Betriebs- erweiterungen aus den laufenden Einnahmen des letzten Jahres befristete, sowie hohe Ab- schreibungen gemacht hat, im Stande, noch 96.000, also 6 Prozent Dividende, ihren Aktionären zu überweisen. — Die Kloster- brauerei Röderhof hat im abgelaufenen Ge- schäftsjahre noch 26.990 mehr Reingewinn erzielt als im vorigen Jahre, nämlich 193.269. Nach Abzug der Forderungen für den Aufsichtsrath und der übrigen Rücklagen werden davon 112.500, also 9 Proz. Divi- dende an die Aktionäre verteilt. — Die Wiesbadener Kronen-Brauerei vermag 66.659 an die Aktionäre als Gewinn ab- geben; auf die Prioritätsaktien kommen davon 46.500, das sind 6 Proz. Dividende. — Die Brauerei Pfefferberg hat nach reich- lichen Abschreibungen und den Forderungen und übrigen Rücklagen für ihre Aktionäre noch 224.000 oder 8 Proz. Dividende übrig. — Schultheis' Brauerei-Aktiengesellschaft, die im vorigen Geschäftsjahre für die alten Aktien im Betrage von 2.400.000 16 Proz., für die neuen im Betrage von 8.000.000 da- gegen nur 8 Proz. Dividende auszahlte, so daß sich die durchschnittliche Verzinsung auf etwa 11 1/2 Proz. stellt, vertreibt in die- sem Jahre für das gesamte Aktienkapital von 10.400.000 15 Proz. Dividende, näm- lich 810.000, während weitere 148.522 allein für Forderungen und 30.000 für Remunerationen und Unterstüzungen auf- gewendet wurden. Wie viel von den in der Brauerei hergestellten Werthen den Arbeitern in Gestalt von Lohn erkaufte wurde, geht aus der vorliegenden Uebersicht nicht hervor; es findet sich nur die Angabe, daß die eigent- lichen Fabrikationskosten, wie Braupfeuer, Abhne, Gehälter der Betriebsbeamten, Pech u. s. w. zusammen nur 1.523.249 betragen haben. — Die Brauerei „Zum Waldschlöh- chen“ in Dessau zahlte im vorigen Jahre 10, in diesem Jahre gar 12 Prozent Dividende (120.000). — Die Maschinenfabrik Schwarz- kopff hat Rückgang ihrer Aufträge infolge des deutsch-russischen Zollkrieges zu beklagen. Sie schränkte daher die Arbeitszeit ein und entließ im Laufe des Jahres 200 Arbeiter. Gleichwohl ist sie in der Lage, 15 Proz. Di- vidende zu verteilen, da sie 1.193.225 Mehrerwerb aufgewahrt hat. — Die Düffel- dorfer Waggonfabrik bedenkt ihre Aktionäre mit 108.000 oder 9 Proz. Dividende. — Die Thüringische Nabelfabrik klagt über fort- dauernde Geschäftsflaute, hat aber gleichwohl so viel Mehrerwerb zusammengerafft, daß die Aktionäre wie im Vorjahre 6 Proz. Divi- dende (90.000) erhalten können. — Von weiteren vorgeschlagenen Dividenden seien er- wähnt: Bismarckhütte 8 Proz., Charlotten- burger Wasserwerke 7 1/2, Pilsener Aktienw. 12, Hoesel Brauerei 9, Stärkefabrik Köh- lmann 14, Union, Fabrik Gemischer Pro- dukte in Stettin, 10, Vereinsbrauerei in Niz- dorf 7 1/2 resp. 5 1/2, Bäckfällische Draht- In- dukte 8 Proz.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

- Altona.** (Sektion der Klempner u. v. B.) Dienstag, 6. Febr., Mitglieder-Ver- sammlung bei Marjes, Blumenstraße 41. L.O.: Bericht vom Kartell. Bericht des Kassiers. Verschiedenes.
- Augsburg.** Sonntag, 4. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthaus zum „Blauen Boot“, Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt nöthig.
- Darmstadt.** (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Dienstag, 20. Febr., Abds. 9 Uhr, bei Hildebrandt b. „Schützenhof“ 4, Mitgliederversammlung. L.O.: Vor- trag. Untere Zellinasskolportage. Bericht von der kombinierten Sitzung. Bericht über die gemeinschaftliche Sitzung der Sektions- vorstände.
- Berlin.** Die durchreisenden Verbands- mitglieder, ebenso die Reiseunterstützungsaus- zähler machen wir nochmals darauf aufmerk- sam, daß die Herberge und Auszahlung der Reiseunterstützung für Berlin sich seit 1. Januar 1894 im Zentrum der Stadt, Neue Friedrichstr. 20, bei Keller, befindet. Den nach Berlin reisenden Mitgliedern ist Dieses mitzutheilen.
- Bodenhelm.** Sonntag, 4. Februar, Vorm. 11 Uhr, in der „Germania“, b. Weber, Ködelheimerlandweg, gemeinschaftliche Ortsversammlung der Verwaltungsgel- len Frankfurt und Bodenhelm. L.O.: Vor- trag. (Thema wird noch bekannt gegeben.) Geschäftsbericht des Ausschusses. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
- Döbeln.** Sonntag, 4. Februar, Vorm. 10 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder des D. M. V. auf der „Waldenstraße“. — Die Mitgliedsbücher sind zur Kontrolle an den Vertrauensmann, Gustav Werner, Wald- heimerstr. 19, III, abzugeben.
- Duisburg.** Sonntag, 11. Febr., Nachm. 4 Uhr, außerordentliche Versammlung im Vereinslokal. L.O.: Beitragszahlung. Aufnahme neuer Mitglieder. Wahl eines Bevollmächtigten. Verschiedenes. Das Er- scheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
- Erfurt.** Sonnabend, 3. Febr., öffent- liche Metallarb.-Versammlung. L.O.: Vortrag des Gen. Hesse über: „Christentum und Sozialdemokratie“. — Mitgliedsbücher sind zur Revision mitzubringen. — Die Restanten werden an ihre Pflichten erinnert. — Son- tag, 4. Febr., Abds. 8 Uhr, Längchen bei Pflüge im Vereinslokal, zur Dedung des Defizits vom Weihnachtsvergügen.
- Hamburg.** (Allg.) Sonnabend, den 10. Febr., Mitgliederversammlung bei Ehr. Raths, Schleswiger Chaussee 6. L.O.: Aufnahme. Beitragszahlen. Abrechnung. Protokoll. Fragekasten. Verschiedenes. — Die Restanten werden ersucht, ihre Beiträge zu entrichten, widrigenfalls der Ausschluss erfolgt.
- Frankenthal.** Samstag, 3. Februar, Abds. halb 9 Uhr, bei Reißler, Epplerstr., Mitgliederversammlung. L.O.: Pri- tragerhebung. Aufnahme neuer Mitglieder. Schreibkurs betr. Vereinsangelegenheiten. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Schreibkurs beteiligen wollen, können sich in dieser Versammlung melden.
- Göppingen.** Sonntag, 4. Febr., Vorm. halb 10 Uhr, Mitgliederversammlung im „Hirs“ (unteres Nebenzimmer). Tages- ordnung im Lokal.
- Großschönau i. S.** Sonntag, den 4. Febr., Nachm. punkt 3 Uhr, Versamm- lung im „Gasthof zum Bad“ (Neuschönau.) L.O.: Abrechnung vom 4. Quartal 1893. Jahresabrechnung. Stiftungsfest betr. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
- Gustavsburg-Rostheim.** Sonntag, 4. Febr., Abends 7 Uhr, Mitgliederver- sammlung im „Frankfurter Hof“. L.O.: Ergänzung der Vorstandskasse. Vortrag des Kollegen Grafweg aus Mainz. Verschiedenes. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
- Haynau.** Sonnabend, 3. Februar, im „goldenen Löwen“, Mitgliederversamm- lung. Tagesordnung im Lokal. — Son- tag, 11. Februar, Kränzchen, verbunden mit Maskenscherz. Die Mitglieder, die Kol- legen von Siegnitz und Wuzlau, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind hiezu eingeladen.
- Hamburg.** (Sektion der Selbstgießer, Kürer, Metalldecker, Schleifer zc.) Am Mittwoch, 7. Febr., Abds. 9 Uhr, Mitglie- der-Versammlung. L.O.: Arbeitsnach- weis. Bericht vom Kartell. Zentralherberge. Verschiedenes.
- Hohnstein-Erfurtthal.** Sonnabend, 3. Febr., Abds. halb 9 Uhr, im „Gasthaus zur Bede“, öffentliche Metallarbeiter- versammlung. Referent: G. Niemann.
- Jena.** Sonnabend, 3. Febr., Abends 8 Uhr, Versammlung im „Burgkeller“. L.O.: Bericht des Vertrauensmannes. Vor- trag. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

- Kaiserlautern.** (Allg.) Samstag, 10. Febr., Abds. halb 9 Uhr, im „Saalbau“, Mitglieder-Versammlung. Tagesord- nung im Lokal. Um recht zahlreiches Er- scheinen wird ersucht.
- Kaiserlautern.** (Sektion b. Former.) Sonntag, 4. Febr., Nachm. 4 Uhr, im „Fecht“, Mitgliederversammlung. L.O.: Er- hebung der Beiträge. Aufnahme neuer Mit- glieder. Ergänzungswahl des Vorstandes. Verschiedenes. Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
- Kiel.** Mittwoch, 7. Febr., Abds. 8 Uhr, in den „Zentralhallen“, Alte Reihe 8, Mit- gliederversammlung. Tagesordnung im Lokal.
- Kerzhausen.** Sonntag, 11. Febr., Vor- mittags 10 Uhr, im Vereinslokal, Mit- glieder-Versammlung. L.O.: „Wie sollten wir unsere Organisation stärken und befestigen?“ Ref.: Koll. Müby. Verschiedenes.
- Leipzig-Lindenau.** Die Adresse des Vertrauensmannes für Leipzig-West ist jetzt: Gustav Krieger, Leipz.-Magdw. Ernst Weg- str. 14, III.
- Magdeburg.** Sonnabend, 3. Febr., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L.O.: Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
- Magdeburg.** Mittwoch, 7. Febr., Abds. halb 9 Uhr, bei Becke, Lederstr. 3, Mitglieder- versammlung.
- Münzburg.** Dienstag, 6. Febr., Abds. halb 9 Uhr, im Vereinslokal bei Meyer, Nikolaistraße 2, Mitgliederversammlung. L.O.: Zahlung der Beiträge und Mitglie- deraufnahme. Vortrag. Fragekasten. Ver- schiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
- Markt Redwitz.** Sonntag, 4. Febr., Mitglieder-Versammlung. Tagesord- nung im Lokal. Die Mitglieder werden er- sucht, doch endlich einmal vollzählig zu er- scheinen.
- Mügeldorf.** Sonntag, 4. Febr., Nachm. 3 Uhr, Mitgliederversammlung. Tages- ordnung im Lokal. Pflicht eines jeden Mit- gliedes ist es, pünktlich zu erscheinen.
- Neumünster.** Freitag, 9. Febr., Abds. 8 Uhr, bei Stellermann, Mitgliederver- sammlung. L.O.: Beitragszahlung. Auf- nahme neuer Mitglieder. Vortrag. Bericht vom Gewerkschaftskartell. Werkstättenange- legenheiten. Wie ziehen wir am Besten unsere unorganisirten Kollegen heran? Ver- schiedenes. Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu er- scheinen. — Wer im Besitze des Buches Nr. 11 aus der Bibliothek ist, wird ersucht, dasselbe an unseren Bibliothekar, R. Blohm, abzu- geben.
- Neusalz a. O.** Sonnabend, 10. Febr., Abds. 8 Uhr, bei Wwe. Marschner, öffent- liche Versammlung. — Die Restanten werden ersucht, ihre Beiträge zu entrichten, da das alte Sammelbuch nach Stuttgart ge- sandt wird.
- Nürnberg.** (Sektion der Roth- und Glöckler.) Samstag, 10. Febr., Abds. 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Café Werk. Tagesordnung im Lokal. — Während der Versammlung ist die Bibliothek geöffnet. Die Sammellisten des Verbandes für die streckenden Former sind mitzubringen. Zahl- reiches Erscheinen erwünscht. — Die Mit- gliedsbücher werden zur Kontrolle eingezogen. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Subwig Zeiträg, Mügelborferstraße 22, II, die des Kassiers Benedikt Macher, Querstr. 8. — Als Revisor ist nicht, wie gemeldet, Kol- lege Keusch sondern Keuner gewählt.
- Nürnberg.** (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 10. Februar, Abds. punkt 8 Uhr, Mitgliederversamm- lung. L.O.: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag des Genossen Ortel über: „Sozia- lismus und Sozialisten“. Ein historischer Rückblick. Verschiedenes. Die Kollegen wer- den ersucht, sehr zahlreich zu erscheinen. — Es ist erste Pflicht jedes Kollegen, in Folge Ausstandes der Former, seine Beiträge und Reservefondsmarken pünktlich zu bezahlen. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Adam- str. 12.
- Oberursel i. Taunus.** Samstag, den 10. Febr., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder- versammlung im „Felsenkeller“ (Saal- str.) L.O.: Aufnahme neuer Mitglieder. Beitragszahlung. Vortrag des Koll. Grimm über „Aluminium“. Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.
- Oldenburg.** Sonnabend, 10. Februar, Mitglieder-Versammlung bei Salin, Curvitr. 28. Wegen sehr wichtiger Tages- ordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mit- glieder nöthig. — Es wird ersucht, die aus- geliehenen Bibliotheksbücher mitzubringen.
- Pirma i. S.** Sonnabend, 10. Febr., im „Karolabab“, öffentliche Metallarbeit- erversammlung. L.O.: Wahl eines Vergütungskomitees. Verschiedenes.
- Pößneid i. Th.** Freitag, 9. Februar, Abds. halb 9 Uhr, öffentliche Metallar-

- beiter-Versammlung in Schroth's Re- staurant.** L.O.: Die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsorganisation. Referent: Gen. Niemann aus Chemnitz. Die Mitglieder wer- den ersucht, zahlreich und pünktlich zu er- scheinen. Alle anderen Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.
- Pfortzheim.** Dienstag (Fastnacht), den 6. Febr., Abds. 6 Uhr, gefälliges Beisammeln, verbunden mit närrischem Abend, wozu die Mitglieder mit bestem Freundlichkeits eingeladen sind.
- Rostock.** Sonnabend, 10. Febr., Abds. halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Brunnenhalle“. L.O.: Fortsetzung des Vortrages: „Ginwas über das Metall“ von Gen. Martin Erdbeer. Diskussion. Da außerdem noch eine äußerst wichtige Ange- legenheit zu erledigen ist, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.
- Sagan.** Sonntag, 4. Februar, Nachm. 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, „Gasthof zum Stern“. L.O.: Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlung der Beiträge. Verschiedenes.
- Schwertin.** Montag, 6. Febr., Winter- berggängen, bestehend in Vorträgen und Tanz, wozu Freunde und Kollegen höchlichst eingeladen sind.
- Stuttgart.** (Sektion der Glaserner.) Samstag, 3. Febr., Mitgliederversamm- lung. Tagesordnung im Lokal. — Die Restanten werden ersucht, ihren Verpflich- tungen nachzukommen.
- Südharburg-Magdeburg.** Sonnabend, 10. Febr., Abds. 8 1/2 Uhr, Mitgliederver- sammlung im Vereinslokal, „Herbster Bier- halle“. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen.
- Tübingen.** Samstag, 10. Februar, Abds. halb 9 Uhr, im „Anker“, außeror- dentliche Monatsversammlung. L.O.: Aufnahme. Beitragszahlung. Verschie- denes. Das Erscheinen Aller ist unbedingt nothwendig.
- Unterhohen.** Sonntag, 4. Februar, Nachm. 8 Uhr, im „Lamm“, Versammlung. L.O.: Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder. Beitragszahlung. Verschiedenes.
- Werdau.** Sonntag, 4. Febr., Nachm. 3 Uhr, im Restaurant „Bergkeller“, öffent- liche Metallarbeiter-Versammlung. L.O.: Die Nothwendigkeit der Gewerkschafts- organisation. Referent: G. Niemann aus Chemnitz. Diskussion. Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Nach der Ver- sammlung Zusammenkunft im Restaurant W., behufs Gründung einer Verwaltungsstelle.
- Zwickau.** Sonnabend, 3. Febr., Abds. 8 Uhr, im „Waldedere“, öffentliche Met- allarbeiterversammlung. L.O.: „Die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsorganisa- tion.“ Referent: Emil Niemann aus Chem- nitz. Diskussion. Die Kollegen werden er- sucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Anzeigen.

- Anzeige und Aufforderung.**
Diejenigen Verwaltungsstellen des D. M. V. und Kollegen des Feilenhäuerers Albin Kitzsch, gebürtig aus Sachsen, welche dessen Adresse wissen, bitte ich, einer wichtigen An- gelegenheit halber, um Mittheilung derselben.
Fritz Schlegel, Feilenhäuermeister,
Salzw. (Württemberg).
- Aufforderung.** Der Schlosser Franz Mache wohnt aus Grauberg, Buch Nr. 69672, wird ersucht, seine Adresse an uns gelangen zu lassen, damit wir ihm sein Mitgliedsbuch zustellen können.
Ortsverwaltung Lüneburg.
- Ich ersuche den Schleifer Wilh. Heber aus Solingen, mir seine Adresse mitzutheilen.
Johan Fönsson, Dresden,
Schäferstr. 68, Part.
- Der Former Gustav Wegler wird er- sucht, seinen Eltern seine Adresse mitzu- theilen.
Frau Pauline Wegler,
Feldraindorf b. Halbau i. Schles.
- Unteren Kollegen H. Ehlers ein herz- liches Begehwöl.
Die Heilbronner Kollegen.
- Entbiete den Nürnbergger Kollegen hiezu meinen herzlichsten Gruß.
Paul Winter, Hammermeister,
Reichhausen b. Münsburg.
- Dem Genossen Schulz zu seiner Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Verwaltungsstelle Erfurt.

- Briefkasten.**
O. Sch., Grünberg. Nein!
Parsch. Berichte über Volksversamm- lungen können wir unmöglich aufnehmen.
J. W., Sizingen. Wir kennen die ein- schlägigen Bestimmungen der betreffenden Konfession nicht.